

"Ein Klinikbett verbraucht so viel Energie wie vier Einfamilienhäuser"

Tobias Emler, Klimamanager der Universitätsmedizin Essen, über die Emissionen im Gesundheitssektor und eine nachhaltige Gesundheitsversorgung.

Nach Berechnungen der NGO "Health Care Without Harm" emittiert das Gesundheitswesen weltweit mehr als etwa der Flugverkehr oder die Schifffahrt. Wie kann der Gesundheitssektor nachhaltiger und energiesparender werden?

Derzeit existiert in Deutschland noch keine einheitliche Strategie, um die Gesundheitsversorgung nachhaltiger zu gestalten. Daher ist aktuell jede Einrichtung und damit auch jedes Krankenhaus aufgefordert, einen eigenen Weg zu gehen. Deshalb gilt es, durch viele einzelne Initiativen und konkrete Handlungen, die alle auf die Nachhaltigkeit einzahlen, die Umwelt spürbar zu entlasten. Viele kleine Schritte führen also zum Ziel.

Warum sind energiesparende Maßnahmen gerade bei Krankenhäusern so wichtig?

Als medizinische Zentren, die rund um die Uhr an 365 Tagen im Jahr zur Verfügung stehen müssen, verbrauchen Kliniken naturgemäß viel Energie. Ein einziges Klinikbett verbraucht pro Jahr etwa so viel Energie wie vier Einfamilienhäuser. Der 24-Stunden-Betrieb sorgt schon allein durch Beleuchtung und Heizung für einen hohen Energieverbrauch. Hinzu kommen geräteintensive Bereiche wie Operationssäle und Intensivstationen. Auch Kühlung und Belüftung lassen den Energiebedarf in die Höhe steigen - um nur einige Beispiele zu nennen. An der Universitätsmedizin Essen verbrauchen wir mehr als 50 000 Megawattstunden Strom pro Jahr. Das ist mehr als 10 000 Einfamilienhäuser an Strom benötigen. Allein durch die Umstellung auf Ökostrom werden wir mehrere Tausend Tonnen CO₂-Emissionen einsparen.

Was für Verbesserungen lassen sich verhältnismäßig leicht in Krankenhäusern und Kliniken umsetzen?

Für viele tatsächlich noch überraschend ist, dass das individuelle Nutzerverhalten der Mitarbeitenden eine entscheidende Rolle spielt. Allein da-

durch, dass Mitarbeitende ökologisch handeln und ihre routinemäßigen Abläufe im Alltag verändern, lassen sich schon viel Energie und CO₂ einsparen. Praktisch meine ich damit Verhaltensweisen, wie das Licht beim Verlassen des Büros auszuschalten, Computer herunterzufahren und nicht ganztägig bei offenem Fenster zu heizen. Schätzungen zufolge können im Nutzerverhalten 30 Prozent der aufgebrauchten Energie eingespart werden.

Welche Maßnahmen wurden bereits umgesetzt?

Grundlage unserer Nachhaltigkeitsinitiative sind die Benennung eines Klimamanagers, einer übergeordnet agierenden Arbeitsgruppe "Team Green" sowie 130 Nachhaltigkeitsbeauftragter in jeder Abteilung des Krankenhauses. Wie bereits erwähnt, haben wir auf Ökostrom umgestellt. Die Umstellung des Fuhrparks auf Elektromobilität ist gestartet. Wir bieten ein vergünstigtes Firmenticket an und werden zusätzliche Parkmöglichkeiten zur Förderung des Fahrrads als Verkehrsmittel schaffen. In der Kantine nutzen wir ein Mehrwegsystem, um Verpackungsmüll zu vermeiden. Und wir fördern die Biodiversität, haben beispielsweise bereits mehrere Wildblumenwiesen auf Dächern und Bodenflächen angelegt.

Daneben gibt es aber auch krankenhausspezifische Initiativen. Durch die Verwendung von Nachfüllsystemen für sterile Pipettenspitzen mit Komponenten aus vollständig recycelbarem Polypropylen fallen etwa 65 Prozent weniger Plastikabfall in diesem Bereich an. Wir testen gerade ein System zum Recycling von Narkosegasen. Denn ein erheblicher Anteil der im Gesundheitssektor anfallenden Treibhausgase entsteht durch die Verwendung von Anästhetika.

Seit 2015 entwickeln wir uns zum Smart Hospital, optimieren und digitalisieren seither sukzessive unsere Prozesse. Das ist der erste entscheidende Schritt hin zu einem nachhaltigen

Krankenhaus. Durch die Effizienzsteigerung erfolgt ein schonender Umgang mit Ressourcen. Smart Hospital wird mit der nächsten Entwicklungsstufe zum Green Hospital. Die Optimierung oder gar Neugestaltung von Prozessen unter anderem durch Digitalisierung für mehr Nachhaltigkeit wird die Krankenhäuser nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch besser aufstellen.

Welche Rolle spielt der Einkauf und die Lieferkette in Sachen Nachhaltigkeit?

Das ist ein sehr wichtiges Thema, auch wenn wir hier erst am Anfang stehen. Viele Zulieferer haben sich bereits zertifizieren lassen. Angesichts der Komplexität des Themas ist es für uns als Universitätsmedizin mit zahlreichen Kliniken und Instituten aber keine leichte Aufgabe. Gerade hier erweist sich jedoch unser relativ hoher Digitalisierungsgrad als Vorteil, schaffen digitale Informationen doch die notwendige Transparenz für entsprechende Entscheidungen.

Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Klimaschutz und Gesundheit?

Nur in einer intakten Umwelt können Menschen gesund leben. Klimaschutz ist auch aktiver Gesundheitsschutz. Diese Gleichung geht aber nur auf, wenn viele mit anpacken. Dies hat auch die Weltgesundheitsorganisation WHO erkannt, indem sie den Klimawandel zu einer der größten Gefahren für die Gesundheit der Menschen in kommenden Jahrzehnten erklärt hat. Durch den Klimawandel verändern und verstärken sich zweifelsohne bestimmte Krankheitsbilder, neue kommen hinzu. Als Gesundheitsbranche, deren Anliegen es ist, zur Gesundung und Gesunderhaltung der Menschen beizutragen, sehe ich uns in der Verpflichtung zum Klimaschutz.

Entstehen durch das Mehr an Ökologie auch automatisch höhere Kosten?

In vielen Bereichen verursacht die Umstellung auch Kosten. Das klimafreundliche Krankenhaus gibt es nicht zum Nulltarif. Angesichts der aktuellen Klimasituation und der Tatsache, dass es eben auch die Gesundheitsbranche ist, die maßgeblich zu den

weltweiten CO₂-Emissionen beiträgt, ist es doch aber ein alternativloser Transformationsprozess. Zudem lässt sich auch durch viele kleine, nicht investive Schritte etwas bewegen - auch ohne gleich enorme Summen investieren zu müssen. Dafür ist das Nutzerverhalten von Mitarbeitenden doch ein sehr guter Ansatzpunkt. Es gibt al-

so auch bei Maßnahmen zum Umweltschutz einen "return on investment", der sich sowohl an betriebswirtschaftlichen Parametern, aber auch an klimarelevanten Einsparungen festmachen lässt.

Das Interview führte Dirk Mewis.